

wurde daher der rätische Grenzwall (limes rhaeticus) genannt. Dann wandte sie sich (bei Lorch in Württemberg) im rechten Winkel nordwestlich und hieß der überrheinische Grenzwall (limes transrhennanus), trat in den Oberrhein (bei Mudau) ein, setzte sich jenseits des Rheins (bei Schaffenburg) fort, schwenkte zum Taunusgebirg und endete jenseits der Lahn am Rhein (nahe bei Neuwied). Ihr Lauf war schnurgerade auf der Ebene wie auf und über Anhöhen, und wie die Reste zeigen, betrug die Dicke des Walls gewöhnlich 3 m, seine Höhe auf der Außenseite 5 m; von 300 zu 300 m war er mit Wachthäuschen besetzt, an geeigneten Stellen mit gemauerten Thürmen, deren Unterbau oft noch gut erhalten ist. Rückwärts von dem Walle waren besonders auf Anhöhen Kastelle und Warttürme angelegt, welche durch Signale miteinander korrespondierten, am Tage z. B. durch Rauchsäulen, nachts durch Feuerzeichen, und die Römer verstanden es bereits, durch die Zusammenstellung und Bewegung einer Anzahl Fackeln ganze Sätze zu telegraphieren.

Die Mannschaft, welcher die Wache und die Verteidigung des Grenzwallcs anvertraut war, bestand theils aus Legionsoldaten, theils aus den Kohorten der Hilfstruppen, die oft aus den entferntesten Gegenden des römischen Reiches hierher verlegt waren, z. B. aus dem spanischen Asturien, aus dem gallischen Aquitanien u. s. w., wie aufgefundenen Inschriften bezeugen. Ueberdies waren in dem Grenzlande viele Militärkolonisten angesiedelt, nämlich verabschiedete Soldaten, denen Grundstücke zur Nutzung angewiesen wurden; dieselben eilten auf ihre Sammelplätze, wenn die Alarmsignale von den Warttürmen gegeben wurden, und verstärkten die Soldaten. Da durch das ganze Land alle Waffenplätze durch eine Reihe korrespondierender Thürme in Verbindung standen, so gelangte die Nachricht von einem Angriffe des Feindes in sehr kurzer Zeit an die Befehlshaber des Rheins- und Donauheeres, welche die immer bereit gehaltenen Legionen in wenigen Tagmärschen auf die bedrohten Punkte führen konnten. Das Defumatenland war wie jede römische Provinz mit Straßen durchschnitten, die mit besonderer Rücksicht auf die Kriegsführung angelegt waren. Eine Römerstraße war wenigstens 4 m breit; der Straßenkörper war ein Damm (wie bei unsern Eisenbahnen), dessen Grundlage aus großen, unten keilförmig zugehauenen, mit Kalk oder Gips verbundenen Steinen bestand; darauf folgte ein Lager von festgestampftem Lehm und Sand, dann als eigentliche Fahrbahn eine Lage von Kiesel oder kleiner, mit Mörtel fest zusammengekitteter Steine mit einem Beschläge von Kalk und Sandsteinen, je nachdem die Gegend das Material lieferte. Zur Sicherung der Straßen waren von Strecke zu Strecke Thürme gebaut; die marschierenden Soldaten hatten ihre Stationen in Dörfern und Städten, die entlang der Straße angelegt waren, oder in eigenen zu